

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 108 (1982)
Heft: 37

Illustration: [s.n.]
Autor: Kambiz [Derambakhsh, Kambiz]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wegbereitung Hitlers

Er war 1,65 m gross und wog 60 Kilo. Er besass 29 echte Zähne und drei plombierte von Gold. Er hatte dichtes dunkelblondes Haar und trug eine Brille. Er war ein guter Schwimmer und schlechter Tänzer. Er ass gern Meerestiere aller Art, ungern Mehlspeisen, badete sehr warm, hasste Hunde und Tabak, trank gern guten Wein, auch Tee, doch wenig Spirituosen und Kaffee. Er neigte zur Theorie der Vegetarier» (Hier irrt der Leser, wenn er auf Hitler tippt.) «und hatte für die Ernährung der Hindus viel Lob übrig, aber in seiner Praxis war er ein starker Fleischesser. Es unterliegt keinem Zweifel, dass er, hätte er sich des Fleischgenusses enthalten, ein beträchtlich höheres Alter erreicht hätte.»

Hier irrte der Verfasser obiger Worte, denn er erreichte ohne Einschränkung seiner Essgewohnheiten ein Alter, das vier Jahre über der heutigen Lebenserwartung des Mannes liegt. Doch das konnte er damals, 1935, als er mit 51 Jahren seine ironische Selbstdarstellung schrieb, noch nicht voraussehen. Er hatte soeben seine deutsche Staatsbürgerschaft verloren und war ins französische Exil geflohen. Seine Bücher, weltweit in Millionenauflagen erschienen, brannten auf den Scheiterhaufen der Nazis. Sein Vermögen war beschlagnahmt, sein Haus konfisziert, seine umfangreiche Bibliothek zerstört und gestohlen.

Folgen wir seiner Selbstdarstellung noch ein wenig: «Er war neunzehnmal in seinem Leben vollkommen glücklich und vierzehnmal abgrundig betrübt, fünfhundertachtundvierzigmal schmerzte und verwirrte ihn bis zur Betäubung die Dummheit der Welt, die sich durch keine Ziffern ausdrücken lässt. Dann wurde er dagegen abgestumpft, sehr genau erkennend, dass sich Leistung nicht deckt mit Erfolg, und dass der Mann sich nicht deckt mit der Leistung, der, falls man ihn fragte: «Bist du einverstanden mit deinem bisherigen Leben», erwidern würde: «Ja, das Ganze nochmal!»»

Mit diesen Worten charakterisierte sich der am 7. Juli 1884 in München geborene Sohn eines jüdischen Unternehmers gern. 1958 verschwand sein Werk aus dem bundesdeutschen Be-

wusstsein. Es wurde nur noch in der DDR verlegt. Die Öffentlichkeit begriff sehr wohl: Wer nicht für den Westen ist, ist für den Osten, ist Kommunist. Da er 1954 gestorben war, erlebte er die zweite kulturpolitische Ausbürgerung nicht mehr. Aber auch sonst war das Jahrhundert wenig schonend mit ihm umgegangen.

Er war Jude. Als solchem blieb ihm um die Jahrhundertwende eine wissenschaftliche Karriere versagt. Und so stand der 23jährige Doktor der Philosophie 1907 ratlos da, denn unter den damaligen Verhältnissen war ihm jede Hochschullehrerlaufbahn verschlossen, es sei denn, er hätte sich taufen lassen, was für den Doktor der Philosophie nicht in Frage kam, obgleich er die religiöse Orthodoxie seiner Familie ablehnte. So schnell wie die Vaterländer wechselt man seine Religion nicht.

Bieb also nur der Weg in den freien Beruf. Zunächst warf er sich auf den Journalismus. Er wurde bald über die Grenzen Münchens hinaus ein bekannter Theaterkritiker, dessen bösartige Verrisse der bürgerlichen Bühne, des Gemütskitsches der deutschen Dramatik, gefürchtet waren. Er half jungen Dramatikern

zu Ruhm und Ansehen, während seinen eigenen Stücken der Erfolg versagt blieb. 1914 wurde er gemustert, für einige Monate kassiniert und gedrillt, dann seiner starken Kurzsichtigkeit wegen (Wie hätte er den Feind treffen können!) als «kriegsverwendungsunfähig» entlassen. Nach dem Krieg wandte er sich dem Roman zu. Inzwischen wurden auch seine Stücke mit Erfolg aufgeführt: «Ich habe elf Dramen geschrieben, darunter drei gute, die niemals, ein nur mittelmäßiges, das zweitausenddreihundertsechsundvierzigmal gespielt wurde, ein recht schlechtes, das im Lauf der letzten zwei Jahre von hundertsiebenundsechzig deutschen und ausländischen Bühnen stürmisch zur Aufführung verlangt wurde.»

Doch dieser Erfolg befriedigte ihn nicht. Er wollte Romane schreiben. 1922 begann er mit der Niederschrift des Romans «Jud Süß», worin auf über 500 Seiten die Lebensgeschichte des jüdischen Bankiers Süß-Oppenheimer dargestellt ist, der am Ende, ohne sich zur rettenden Konversion zu verstehen und ohne seine Abkunft von einem christlich-adeligen Vater zu enthüllen, bewusst in den Tod geht. An ihm, der als geschmeidiger Politiker durchaus keine sympathische Figur darstellt, wird exemplarisch das Schicksal des jüdischen Volkes sichtbar, das, von seiner Umwelt verachtet und verfolgt, kraft der Macht des Geldes diese aus dem Hintergrund zu beherrschen versucht, sie an Intelligenz und Virtuosität übertreffend. Doch auch die jüdische Fähigkeit, in geduldigem Glauben die Zeiten der Verfolgung zu überdauern, wird im Roman sichtbar.

Lattoflexen

die gesündere Art zu schlafen!



Auf Lattoflex liegen Sie sicher richtig!

lattoflex

Bettsystem
bewährt bei Rheuma und
Rückenbeschwerden

Verlangen Sie die Dokumentation bei
Lattoflex-Degen AG, CH-4415 Lausen, Tel. 061/910311.

Doch «Jud Süß» fand keinen Verlag. Er lag Jahre herum. Die politische Tendenz behagte so wenig wie Thema und Stoff. Schliesslich wurde das Manuskript durch einen Kuhhandel vom Münchner Dreimasten Verlag angenommen und ohne Freude gedruckt. Als das Buch bei Lesern und Kritikern einen raschen Erfolg fand, wollte der Verlag nicht daran glauben und druckte in nur kleinen Auflagen weiter. Das Buch erreichte aber bereits im ersten Jahr eine für das damalige Deutschland beachtliche Auflage von 100 000 Exemplaren. Doch was half's. 1933 wurde das Buch verboten, der Film «Jud Süß» von Veit Harlan hingegen erlaubt, worin es darum ging, Geschichte im Sinne des «Dritten Reiches» verzerrend als Beispiel für «typisch jüdisches Verhalten» darzustellen.

Wie, Herr Feuchtwanger, das Ganze nochmal?

